

Reste

Kierkegaard, Sören Aabye

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Texte

„Selig ist, der nicht Ärger nimmt an mir“

Dass es zwischen Gott und Menschen den unendlichen Qualitätsunterschied gibt, das ist die Möglichkeit des Ärgernisses, die sich nicht wegnehmen lässt. Aus Liebe wird Gott zum Menschen; er sagt: „Sieh hier, was es ist, Mensch zu sein! Aber“, fügt er hinzu, „o nimm dich in Acht, denn ich bin gleichzeitig Gott - selig ist, der nicht Ärger nimmt an mir.“ Er nimmt als Mensch die Gestalt eines geringen Dieners an, er stellt sich dar als ein geringer Mensch, damit kein Mensch glauben solle, er sei ausgeschlossen oder dass man Gott durch menschliches Ansehen und Ansehen unter Menschen näher käme. Nein, er ist der geringe Mensch. „Schau her“, sagt er, „und überzeuge dich, was es bedeutet, Mensch zu sein! Oh, aber nimm dich in Acht, denn ich bin gleichzeitig Gott - selig ist, der nicht Ärger nimmt an mir. Oder umgekehrt: Der Vater und ich sind eins, doch ich bin dieser einzelne, geringe Mensch, arm, verlassen, in die Gewalt der Menschen gegeben - selig ist, der nicht Ärger nimmt an mir. Ich, dieser geringe Mensch, bin derjenige, der bewirkt, dass die Tauben hören, die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen rein werden, die Toten aufstehen - selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“

Mit Verantwortung der höchsten Stelle gegenüber erkuhne ich mich daher zu sagen, dass dieses Wort: „Selig ist, der nicht Ärger nimmt an mir“, zur Verkündigung Christi gehört, wenn auch nicht auf dieselbe Weise wie die Einsetzungsworte des Abendmahls, so doch wie jenes Wort: „Jeder prüfe sich selbst.“ Es sind Christi eigene Worte, sie sind, und zwar besonders in der Christenheit, wieder und wieder einzuschärfen, zu wiederholen, jedem gesondert zu sagen.

Überall, wo diese Worte nicht mitklingen, oder in jedem Fall, wo die Darstellung des Christlichen nicht an jedem Punkt von diesem Gedanken durchdrungen ist, da ist das Christentum Blasphemie. Denn ohne Leibwache und ohne Bedienstete, die ihm den Weg bereiten und die Menschen darauf aufmerksam machen konnten, wer da nahte, ging Christus hier auf Erden in der geringen Gestalt eines Dieners. Aber die Möglichkeit des Ärgernisses (oh, wie sie in seiner Liebe seine Sorge war!) schützte und schützt ihn, befestigt einen klaffenden Abgrund zwischen ihm und jenem, der ihm am nächsten war und ihm am nächsten stand.

Wer nämlich nicht Ärgernis nimmt, der betet gläubig an. Doch anbeten, was Ausdruck des Glaubens ist, heißt ausdrücken, dass der unendlich klaffende Abgrund der Qualität zwischen ihnen befestigt ist. Denn im Glauben ist wiederum die Möglichkeit des Ärgernisses das dialektische Moment.

Doch jene Art von Ärgernis, von der hier die Rede ist im modo ponendo, sie erklärt das Christentum für Unwahrheit und Lüge und sagt damit dasselbe auch über Christus.

Um diese Art des Ärgernisses zu beleuchten, wird es an besten sein, die verschiedenen Formen von Ärgernis durchzugehen, welches sich prinzipiell zum Paradox (Christus; verhält und solcherart bei jeder Bestimmung des Christlichen wiederkehrt, weil eine jede solche sich zu Christus verhält, Christus in mente hat.

Die niedrigste Form von Ärgernis, die, menschlich gesprochen, unschuldigste, besteht darin, die ganze Frage nach Christus dahingestellt sein zu lassen und so zu urteilen: „Ich erlaube mir kein Urteil darüber; ich glaube nicht, doch ich verurteile nichts.“ Dass dies eine Form von Ärgernis ist, entgeht den meisten. Die Sache ist die, dass man dieses Christliche „Du sollst“ reinweg vergessen hat. Das ist der Grund, weshalb man nicht sieht, dass es Ärgernis ist, Christus in Indifferenz zu stellen. Dass dir das Christentum verkündet ist, bedeutet: Du sollst eine Meinung über Christus haben; Er ist, oder dass es Ihn gibt und dass es Ihn gegeben hat - das ist die Entscheidung über das ganze Dasein. Ist dir Christus verkündet, dann nimmst du Ärgernis, wenn du sagst: Ich will keine Meinung darüber haben.

Das ist in Zeiten, in denen das Christentum so mäßig verkündet wird, wie es jetzt der Fall ist, jedoch mit einer gewissen Einschränkung zu verstehen. Gewiss leben viele Tausende, die das Christentum verkündet gehört und die nie etwas von diesem „Du sollst“ gehört haben. Wer es aber gehört hat und dann sagt: „Ich will keine Meinung darüber haben“, der hat Ärgernis genommen. Er leugnet nämlich die Göttlichkeit Christi, ihr Recht, von einem Menschen zu verlangen, dass er eine Meinung zu haben hat. Es hilft nichts, wenn ein solcher Mensch sagt: „Ich mache ja keine Aussage über Christus, weder ja noch nein“, dann wird er nämlich nur gefragt: „Hast du denn auch keine Meinung darüber, inwieweit du eine Meinung über Ihn haben sollst oder nicht?“ Antwortet er darauf: „Doch“, dann fängt er sich selbst; und antwortet er: „Nein“, dann verurteilt ihn das Christentum trotz-

dem dazu, eine Meinung darüber und also wiederum über Christus zu haben, auf dass kein Mensch so vermessen sei, das Leben Christi als eine Kuriosität dahingestellt sein zu lassen. Wenn Gott sich gebären lässt und Mensch wird, dann ist das kein sinnloser Einfall, etwas, worauf er verfällt, um sich etwas vorzunehmen, vielleicht um jener Langenweile ein Ende zu machen, die, wie man frech gesagt hat, mit dem Gottsein verbunden sein soll - er tut es nicht, um Abenteuer zu erleben. Nein, wenn Gott das tut, dann ist dieses Faktum der Ernst des Daseins. Und das wiederum ist der Ernst in jenem Ernst: dass jeder eine Meinung darüber haben soll. Wenn ein König eine Provinzstadt besucht, dann sieht er es als eine Beleidigung an, dass ein Beamter ohne gültige Entschuldigung unterlässt, ihm seine Aufwartung zu machen; wie aber würde er urteilen, wenn jemand das Faktum, dass der König in der Stadt ist, ganz und gar ignoriert und den Privatmann spielt, der in dieser Hinsicht „auf Seine Majestät und das Königsgesetz pfeift“? Und so auch, wenn es Gott gefällt, Mensch zu werden - und es dann einem Menschen gefällt (und was der Beamte vor dem König, das ist jeder Mensch vor Gott) zu sagen: „Ja, das ist etwas, worüber ich keine Meinung haben möcht“ So spricht man vornehm über etwas, was man im Grunde übersieht -also übersieht man vornehm Gott.

Die nächste Form von Ärger ist die negative, jedoch leidende. Sie spürt wohl, dass sie Christus nicht zu ignorieren vermag, dass sie nicht imstande ist, die Frage nach Christus dahingestellt sein zu lassen und dann ansonsten im Leben überaus geschäftig zu sein. Doch glauben kann sie auch nicht; sie starrt unablässig auf ein und denselben Punkt, auf das Paradox. Insofern ehrt sie doch das Christentum, sie bringt zum Ausdruck, dass diese Frage „Was dünkt dich um Christus?“ wirklich die entscheidendste ist. Wer so verärgert ist, lebt wie ein Schatten dahin; sein Leben verzehrt sich, denn er ist in seinem Innersten fortwährend mit dieser Entscheidung beschäftigt. Und auf solche Art drückt er aus (wie das Leiden unglücklicher Liebe im Verhältnis zur Liebe), welche Realität das Christentum hat.

Die letzte Form von Ärger ist jene, von der wir hier sprechen, die positive. Sie erklärt das Christentum für Unwahrheit und Lüge, sie leugnet Christus (dass es ihn gegeben hat und dass er derjenige ist, der er gesagt hat zu sein) entweder doketisch oder rationalistisch, so dass Christus entweder nicht, sondern nur scheinbar ein einzelner Mensch oder aber nur ein einzelner Mensch wird, so dass er sich entweder doketisch in Poesie, Mythologie

verwandelt, die keinen Anspruch auf die Wirklichkeit erhebt, oder rationalistisch in eine Wirklichkeit, die keinen Anspruch darauf erhebt, göttlich zu sein. In diesem Leugnen Christi als Paradox liegt natürlich wieder ein Leugnen all des Christlichen: die Sünde, die Vergebung der Sünden usw.

Diese Form von Ärgernis ist Sünde gegen den Heiligen Geist. Wie die Juden von Christus sagten, dass er die Teufel nicht anders denn durch Beelzebub austreibe, so macht dieses Ärgernis Christus zu einer Erfindung des Teufels.

Ein solches Ärgernis ist die höchste Potenzierung der Sünde, was zumeist übersehen wird, weil man nicht, christlich, den Gegensatz zwischen Sünde und Glauben bildet.

Über das Gericht in der Ewigkeit

„Jetzt habe ich gesprochen“, sagt Gott im Himmel, „in der Ewigkeit sprechen wir uns wieder. Du kannst in der dazwischenliegenden Zeit tun, was du willst, aber das Gericht steht dir bevor.“

Ein Gericht! Ja, das haben wir Menschen ja gelernt, das lehrt ja die Erfahrung: Wenn auf einem Schiff oder in einer Armee eine Meuterei stattfindet, dann ist die Zahl der Schuldigen so groß, dass man von der Strafe absehen muss; und wenn es sich um das Publikum, das höchst geehrte, gebildete Publikum, oder um das Volk handelt, dann ist das nicht nur kein Verbrechen, dann ist das der Zeitung zufolge, auf die man wie auf das Evangelium und die Offenbarung vertrauen kann, Gottes Wille. Woher kommt dies? Es kommt daher, dass der Begriff Gericht dem Einzelnen entspricht, man richtet nicht en masse; man kann Leute en masse totschiagen, sie en masse bespritzen, ihnen en masse schmeicheln, kurz: auf vielerlei Weise Leute wie Vieh behandeln, aber Leute wie Vieh richten kann man nicht, denn Vieh ist nicht zu richten; auch wenn über noch so viele gerichtet wird, wenn es mit Ernst und Wahrheit erfolgen soll, dann wird jeder einzeln gerichtet. Sieh, deshalb ist Gott „der Richter“, weil für ihn keine Menge gibt, sondern nur Einzelne. Ist die Zahl der Schuldigen so groß, dann ist das menschlich unmöglich; deshalb gibt man das Ganze auf, man sieht ein, dass von einem Gericht keine Rede sein kann, es ist über zu viele zu richten, man kann sie nicht einzeln haben oder schafft es nicht, sie zu vereinzeln, deshalb muss man das Richten aufgeben.

Und weil man nun in unserer aufgeklärten Zeit, in der man alle anthropomorphischen und anthropopathischen Vorstellungen von Gott unpassend findet, es durchaus nicht unpassend findet, ihn als Richter zu denken, entsprechend einem gewöhnlichen Amtsrichter oder obersten Militärgericht, der eine so weitläufige Sache nicht bewältigen kann - deshalb schließt man: „Es wird in der Ewigkeit ganz genauso geben. Lasst uns darum nur zusammenhalten, uns sichern, dass die Pfarrer auf solche Art predigen. Und sollte es einen Einzelnen geben, der anders zu reden wagte, einen Einzelnen, der töricht genug wäre, sein Leben mit Kümmernis und Verantwortung in Furcht und Zittern selbst zu belasten, und dann auch andere zu plagen beabsichtigte: Dann wollen wir uns sichern, indem wir ihn für verrückt ansehen oder, falls erforderlich, indem wir ihn totschiessen. Wenn wir nur viele dabei sind, dann ist das kein Unrecht. Es ist Nonsense und antiquiert, dass viele Unrecht tun können; was die Vielen tun, ist Gottes Wille. Wie wir aus Erfahrung wissen - denn wir sind keine grünen Jünglinge, wir machen kein leeres Gerede, wir sprechen als Männer mit Erfahrung -, haben sich dieser Weisheit bisher alle Menschen gefügt, Könige und Kaiser und Exzellenzen; mit Hilfe dieser Weisheit wurde bisher allen unseren Kreaturen aufgeholfen - da wird auch Gott, zum Kuckuck, lernen, sich zu fügen. Es kommt nur darauf an, dass wir viele werden, wirklich viele, die zusammenhalten; wenn wir das tun, dann sind wir vor dem Gericht der Ewigkeit geschützt.“ - Ja, freilich sind sie geschützt, sollte es ihnen erst in der Ewigkeit widerfahren, dass sie Einzelne werden. Aber vor Gott waren und sind sie ständig Einzelne; vor Gott ist jeder Mensch von einer Durchsichtigkeit, dass sich keiner, der im Glasschrank sitzt, so sieht geniert. Dies ist das Gewissens-Verhältnis. Mit Hilfe des Gewissens ist es so eingerichtet, dass mit jeder Schuld sogleich die Meldung verbunden ist und dass der Schuldige sie selber schreiben muss. Weil aber unsichtbare Geheimtinte dafür benutzt wird, ist die Schrift erst in der Ewigkeit, gegen das Licht gehalten, recht deutlich, während die Ewigkeit die Gewissen revidiert. Im Grunde kommt jeder solcherart in der Ewigkeit an, dass er selbst die genaueste Anzeige auch der kleinsten Geringfügigkeit, die er verbrochen oder hinterlassen hat, mitbringt und übergibt. Gericht in der Ewigkeit halten, das könnte daher ein Kind bestreiten; für einen Dritten gibt es eigentlich nichts zu tun, alles, auch das unbedeutendste Wort, das gesagt wurde, ist in Ordnung. Dem Schuldigen, der sich auf der Reise durchs Leben zur Ewigkeit befindet, ergeht es wie jenem Mörder der mit der Eisenbahn und so schnell wie sie vom Tatort - und sei-

nem Verbrechen floh: Ach, gerade unter jenem Wagen, in dem er saß, lief der elektromagnetische Telegraf mit seinem Signalement und dem Befehl, ihn auf der ersten Station festzunehmen. Als er dort ankam und aus dem Wagen stieg, war er arrestiert - er hatte die Anzeige gewissermaßen selbst mitgebracht.

Also, Verzweiflung an der Vergebung der Sünden ist Ärger. Und Ärger ist Potenzierung der Sünde. Daran denkt man im Allgemeinen überhaupt nicht; man zählt das Ärger gewöhnlich wohl kaum zur Sünde und spricht dann auch nicht von Sünde, sondern von solchen Sünden, unter denen das Ärger keinen Platz findet. Noch weniger fasst man es als Potenzierung der Sünde auf. Der Grund dafür ist, dass man, christlich, den Gegensatz nicht zwischen Sünde und Glauben bildet, sondern zwischen Sünde und Tugend.

Gebete

Bitte um Liebe

Herr Jesus Christus, damit wir recht Dich um Falles bitten können, bitten wir Dich zuerst um eines: hilf uns, daß wir Dich lieben, vermehre die Liebe, entstamme sie, läutere sie. O, diese Bitte wirst Du erhören, Du, der Du ja nicht, grausam, die Liebe so bist, daß du nur ihr Gegenstand bist, gleichgültig, ob einer Dich liebt oder nicht; Du, der Du ja nicht, im Zorn, die Liebe so bist, daß Du nur der Richter bist, eifernd, wer Dich liebt und wer nicht. Nein, so bist Du nicht, so flößtest Du auch nur Furcht und Angst ein, so wäre es furchtbar, „zu Dir zu kommen“, furchtbar, „in Dir zu bleiben“, so wärest Du ja nicht selbst die vollkommene Liebe, welche die Furcht austreibt. Nein, erbarmend, oder liebevoll, oder in Liebe bist Du die Liebe so, daß Du selber die Liebe erzeugst, die Dich liebt, sie empor liebt, daß sie Dich hoch liebt.

Die Liebe deckt der Sünden Menge

Herr Jesus Christus! Die Vögel hatten Nester, die Füchse hatten Gruben, und Du hattest nicht, wo Du Dein Haupt hinlegen konntest, obdachlos warst Du in der Welt – selber doch die Deckung, die einzige, wo der Sünder hinfliehen konnte. Oh, und so bist Du ja noch am heutigen Tage die Deckung; wenn der Sünder flieht zu Dir, deckt er sich bei Dir, ist gedeckt in Dir: da ist er ewig wohl verwahrt, da deckt „die Liebe“ der Sünden Menge.

Liebe

Herr Jesus Christus! Du, der Du gewiß nicht auf die Welt kamst, um zu richten, Du warst doch dadurch, daß Du die Liebe warst, die nicht geliebt ward, das Gericht über die Welt. Wir nennen uns Christen, wir sagen, daß wir niemand wissen, zu dem wir gehen könnten, außer zu Dir – ach, zu wem sollen wir dann hingehen, wenn es, just durch Deine Liebe, auch für uns zum Gericht wird, daß wir wenig lieben? Zu wem, o Trostlosigkeit, wenn doch nicht zu Dir; zu wem, o Verzweiflung, wenn Du nicht doch erbarmend Dich unser annehmen wolltest, uns vergebend unsere große Sünde gegen Dich und gegen die Liebe, uns, die wir viel sündigten dadurch, daß wir wenig lieben!

Herr Jesus Christus! Die Vögel hatten Nester, die Füchse hatten Gruben, und Du hattest nicht, wo Du Dein Haupt hinlegen konntest, obdachlos warst Du in der Welt – selber doch die Deckung, die einzige, wo der Sünder hinfliehen konnte. Oh, und so bist Du ja noch am heutigen Tage die Deckung; wenn der Sünder flieht zu Dir, deckt er sich bei Dir, ist gedeckt in Dir: da ist er ewig wohl verwahrt, da deckt „die Liebe“ der Sünden Menge.

Herr Jesus Christus, damit wir recht Dich um Falles bitten können, bitten wir Dich zuerst um eines: hilf uns, daß wir Dich lieben, vermehre die Liebe, entstamme sie, läutere sie. O, diese Bitte wirst Du erhören, Du, der Du ja nicht, grausam, die Liebe so bist, daß du nur ihr Gegenstand bist, gleichgültig, ob einer Dich liebt oder nicht; Du, der Du ja nicht, im Zorn, die Liebe so bist, daß Du nur der Richter bist, eifernd, wer Dich liebt und wer nicht. Nein, so bist Du nicht, so flößtest Du auch nur Furcht und Angst ein, so wäre es furchtbar, „zu Dir zu kommen“, furchtbar, „in Dir zu bleiben“, so wärest Du ja nicht selbst die vollkommene Liebe, welche die Furcht austreibt. Nein, erbarmend, oder liebevoll, oder in Liebe bist Du die Liebe so, daß Du selber die Liebe erzeugst, die Dich liebt, sie empor liebt, daß sie Dich hoch liebt.

Lilien und Vögel

Vater im Himmel! Was man in der Gesellschaft der Menschen und besonders im Menschengewimmel so schwer zu wissen bekommt, und was auch so leicht wieder vergessen wird, wenn man es zu wissen bekam – was es

heißt, ein Mensch zu sein, und welches die Aufgabe für uns Menschen ist: daß wir dies lernen möchten von der Lilie und dem Vogel; daß wir es lernen möchten, wenn nicht auf einmal und, ganz, so doch etwas davon und nach und nach, daß wir diesmal vom Vogel und von der Lilie lernen möchten: Schweigen, Gehorsam und Freude!

Zitate

Altersstufen des Glaubens

Luthers Lehre vom Glauben bezeichnet recht eigentlich die Wandlung vom Jüngling zum Mannesalter; seine Lehre vom Glauben ist die Religiosität des Mannesalters.

Dem Jüngling scheint das Ideal noch erreichbar, wenn man nur redlich und mit äußerster Kraft strebt; es gibt, wenn ich so sagen darf, ein kindliches, ebenbürtiges Verhältnis zwischen mir und dem Vorbild, wenn ich nur mit äußerster Kraft will. Hierin liegt die Wahrheit des Mittelalters. Man hatte die fromme Zuversicht, es wirklich erreichen zu können, wenn man alles den Armen gäbe, ins Kloster ginge usw.

Die Religiosität des Mannesalters ist eine Stufe höher und gerade deshalb daran erkennbar, daß sie sich vom Ideal um ein Stadium weiter entfernt fühlt.

Allmählich, wie das Individuum sich entwickelt, wird ihm Gott immer mehr unendlich, fühlt es sich immer weiter von Gott entfernt.

So kann die Lehre vom Vorbilde nicht mehr den ersten Platz einnehmen. Jetzt kommt erst der Glaube, Christus als Gabe. Das Ideal wird so unendlich erhaben, daß sich all mein Streben vor meinen eignen Augen in ein unsinniges Nichts verwandelt, wenn es dem Ideal ähnlich sein soll, oder gleichsam in einen frommen Scherz, wenn ich auch redlich strebe.

Das nennt man auch: ich ruhe einzig und allein im Glauben. Der Jüngling merkt nicht, wie ungeheuer die Aufgabe ist, er fängt frischweg an, in der frommen Illusion, daß es ihm schon glücken werde. Der Ältere weiß in seiner tiefsten Tiefe I um den Abstand zwischen sich und dem Ideal – und nun muß sich „der Glaube“ erst zwischen beide dazwischenschieben, als das, worin man eigentlich ruht, der Glaube an die Genugtuung, der Glaube, daß ich allein durch den Glauben erlöst werde.

So hat Luther vollkommen recht, er bezeichnet einen Wendepunkt in der Entwicklung der Religiosität.

Das Mißverständnis in der Religiosität unserer Zeiten besteht darin, daß man jetzt den Glauben dermaßen zu einer Innerlichkeit macht, daß er eigentlich ganz verschwindet, so daß sich das Leben ohne weiteres rein weltlich gestalten darf, und daß man an die Stelle des Glaubens eine Versicherung seines Glaubens setzt.

Christi Opfer – unsere Schuld

Christi unschuldiger Opfergang ist noch nicht vorüber, ob auch der Kelch des Leidens geleert worden ist; ist nicht ein Vergangenes, obwohl es achtzehnhundert Jahre her ist, ist es noch nicht geworden, sogar wenn seitdem achtzehntausend Jahre vergangen sind.

Es ist nicht bloß jene Generation gewesen, die ihn gekreuzigt: Es ist das Menschengeschlecht gewesen, und zu diesem gehören doch auch wohl wir, wenn anders wir Menschen sind, und so sind wir denn wohl gegenwärtig beteiligt, wenn anders wir Menschen sind.

Wir dürften somit denn nicht unsre Hände waschen – wir könnten dies wenigstens nicht anders tun, als Pilatus es gekonnt; wir sind mithin nicht Zuschauer und Betrachter bei einem vergangenen Ereignis, wir sind ja Mitschuldige bei etwas Gegenwärtigem. Wir sind darum nicht so vermessen, dass da nach Art der Dichter von uns Mitleid gefordert werde: Nein, sein Blut wird auch von uns gefordert, die wir mit zum Menschengeschlecht gehören.

Sogar der ihm Nachfolgende, der ihm am ähnlichsten wäre, der nicht etwa, wie der Aberglaube, danach trachtete, seine Wundmale am Leibe zu tragen, sondern dessen Leben ebenfalls Niedergang statt Aufgang gewesen ist, der da ebenfalls, der christlichen Rangordnung gemäß, von Stufe zu Stufe niedergestiegen, verlacht, verhöhnt, verfolgt gekreuzigt worden ist, sogar er, wenn er jener Nacht gedenkt, sogar er ist in ihr zugegen als Mitschuldiger.

Es darf niemand vergessen, dass er in jener Nacht dabei war als Mitschuldiger; niemand darf doch jenes traurige Vorbild vergessen, dem er ansonsten wohl schwerlich gleicht: den Apostel Petrus, der ihn verleugnete. Wir Menschen, sogar, wenn wir aus der Wahrheit sind, werden im Augenblick der

Entscheidung mitschuldig. Es gibt im ganzen Menschengeschlecht nicht einen Einzigen, der mit ihm zu tun haben will – und Er ist die Wahrheit!

Der höchste Reichtum

Dieser Weg, der der „der Weg“ ist, wird selten besprochen, betreten, angepriesen! Ach, in der Welt ist es beinahe, als sei er nicht vorhanden, in der Welt hat man ja auch keine Vorstellung davon, daß das eben Reichtum ist, nicht selber reich zu werden oder zu sein, sondern andere reich machen zu können! Jener wunderliche Weg zum Reichtum ist vorhanden!

Denke dir unseren Heiland Jesus Christus! Er war arm, er machte aber doch andere reich! Und sein Leben drückt ja niemals etwas Zufälliges aus, daß er nur zufälligerweise arm war. Nein, sein Leben ist die wesentliche Wahrheit und zeigte deshalb, daß, um andere reich zu machen, man selbst arm sein müsse. Dies ist der Gottheit Gedanke, von dem menschlichen verschieden, dem „reichen Mann“, der andere reich macht.

Er aber war arm, solange er hier auf Erden lebte, darum war sein Werk, solange er lebte, jeden Tag, jede Stunde, jeden Augenblick, andere reich zu machen! Selbst arm, gab er sich der Arbeit hin – andere reich zu machen, und gerade dadurch, daß er arm war, gab er sich ihr ganz hin. Er stieg nicht vom Himmel herab, um arm zu werden, er stieg aber herab, um andere reich zu machen. Aber um andere reich zu machen, mußte er arm sein. Er wurde arm, das war sein eigener, freier Entschluß, seine Wahl.

Der Missbrauch der Gelehrsamkeit

Trauriger Mißbrauch der Gelehrsamkeit! Daß es den Menschen so leicht gemacht wird, sich derart selbst zu betrügen! Denk dir ein Land. Es geht ein königliches Gebot aus an alle Beamten und Untertanen, kurz an die ganze Bevölkerung. Was geschieht?

Es geht mit allen eine merkwürdige Veränderung vor: alles verwandelt sich in Ausleger, die Beamten verfassen Schriften, jeden Tag erscheint eine Auslegung, die eine immer gelehrter, scharfsinniger, geschmackvoller, tiefsinniger, einfallsreicher, wundervoller, schöner und wunderbar schöner als die andere; die Kritik, welche die Übersicht geben soll, behält kaum die Übersicht über diese ungeheure Literatur – alles ist Auslegung. Niemand aber hat das Königsgebot dergestalt gelesen, dass er danach täte...

Was meinst du nun, wird dieser König von dergleichen denken? Ob er nicht sagen würde: dass sie dem Gebot nicht nachkommen, das könnte ich ihnen immerhin verzeihen. Fernerhin, falls sie eine Bittschrift bei mir einreichen, dass ich Geduld mit ihnen haben, oder sie vielleicht ganz verschonen möge mit diesem Gebot, das ihnen so schwer falle: ich könnte ihnen verzeihen. Das aber kann ich nicht verzeihen, dass man sogar den Gesichtspunkt für das, was Ernst ist, verschiebt.

Gibt es eine absolute Pflicht gegen Gott?

Das Ethische ist das Allgemeine und als solches wiederum das Göttliche. Man hat deshalb recht zu sagen, daß jede Pflicht im Grunde Pflicht gegen Gott ist; aber wenn man nicht mehr sagen kann, so sagt man zugleich, daß es eine Pflicht gegen Gott eigentlich nicht gibt. Die Pflicht wird Pflicht dadurch, daß ich sie auf Gott beziehe; aber durch die Pflicht selbst trete ich in kein Verhältnis zu Gott. So ist es z. B. Pflicht, seinen Nächsten zu lieben. Es ist Pflicht dadurch, daß es auf Gott bezogen wird; aber in der Pflicht trete ich nicht in ein Verhältnis zu Gott, nur in ein Verhältnis zu dem Nächsten, den ich liebe. Sage ich also in diesem Zusammenhang, daß es meine Pflicht ist, Gott zu lieben, so ist das eigentlich nur eine Tautologie, soweit „Gott“ hier in einem ganz abstrakten Sinne als das „Göttliche“, d.h. das „Allgemeine“, d.h. die „Pflicht“ genommen wird. Das gesamte Dasein des Menschengeschlechts rundet sich auf diese Weise wie eine Kugel in sich selbst ab; und das Ethische ist zugleich das Begrenzende und das Ausfüllende. Gott wird zu einem unsichtbaren verschwindenden Punkt, zu einem ohnmächtigen Gedanken; seine Macht liegt nur in dem Ethischen, das das Dasein vollkommen ausfüllt.

Sofern also jemand auf den Gedanken kommen sollte, Gott auf eine andre als die hier angegebene Weise zu lieben, ist er überspannt. Er liebt ein Phantom, das (wenn es nur soviel Kraft besäße, daß es reden könnte) zu ihm sprechen würde: „Ich begehre deiner Liebe nicht, bleibe nur da, wohin du gehörst. Sofern jemand auf den Einfall kommen sollte, Gott anders zu lieben, würde diese Liebe verdächtig werden – wie die Liebe etwa, von der Rousseau redet: die Liebe, mit der ein Mensch die Kaffern liebt, statt seinen Nächsten zu lieben.

Seid nicht arglistig

Es ist menschlich, Gott zu bitten, er möge Geduld haben, wenn man nicht also gleich kann, was man soll, jedoch so, dass man gelobt, danach zu stre-

ben. Es ist menschlich, Gott zu bitten, er möge Mitleid haben, dass einem die Forderung zu hoch ist: will es kein anderer von sich gestehen, ich gestehe, ich tue so. Aber das ist doch nicht menschlich, der Sache eine ganz andere Wendung zu geben, dass ich listig, immer eine Lage über der anderen, Auslegung und Wissenschaft und noch einmal Wissenschaft dazwischenschiebe (ungefähr wie wenn ein Schuljunge ein Kissen oder auch mehrere unter seinen Wams anbringt, wenn er Prügel kriegen soll), dass ich das alles zwischen das Wort und mich schiebe, und dann diesem Auslegen, dieser Wissenschaftlichkeit den Namen von Ernst und Wahrheitseifer beilege, und dann dieses Treiben zu einer solchen Weitläufigkeit anschwellen lasse, dass ich niemals dazu komme, einen Eindruck von Gottes Wort zu empfangen, niemals dazu komme, mich im Spiegel zu beschauen.

Es sieht aus, als zöge all dieses Forschen und Grübeln und Sinnen und Ergründen Gottes Wort ganz nahe an mich heran. Die Wahrheit ist, dass ich eben damit, aufs Allerlistigste, Gottes Wort so weit als nur möglich von mir entferne, unendlich viel weiter, als es dem ist, welchem vor Gottes Wort so angst und bange ist, dass er es so weit als nur möglich fortschleuderte...

Lass dich nicht betrügen – oder, sei nicht selber arglistig. Denn wir Menschen, wir sind Gott und Gottes Wort gegenüber gar so listig, selbst der Dümme unter uns ist gar so listig – ja, Fleisch und Blut und Eigenliebe sind gar listig...

Bist du also ein Gelehrter, so gib am Ende acht, dass du nicht über allem diesem gelehrten Lesen (welches kein Lesen von Gottes Wort ist) vergesest, Gottes Wort zu lesen. Bist du ungelehrt, oh, sei nicht neidisch auf den anderen, freue dich, dass du ohne Verzug dazu kommen kannst, Gottes Wort zu lesen! Und gibt es da nun einen Wunsch, einen Befehl, dann eile flugs davon, um danach zu tun.“

Schweigen tut not

Betrachtet man — wozu man vom christlichen Standpunkt aus gewiß berechtigt ist — den jetzigen Zustand der Welt und das ganze Leben, so müßte man sagen: es ist eine Krankheit.

Wenn ich Arzt wäre und mich einer fragte: „Was meinst du, muß getan werden?“, so würde ich antworten: „Das erste, was getan werden muß, und die unbedingte Voraussetzung dazu, daß überhaupt etwas getan werden kann, ist: schaffe Schweigen! gebiete Schweigen! Gottes Wort kann ja nicht ge-

hört werden, und wenn es mit Hilfe lärmender Mittel geräuschvoll hinausgerufen wird, damit man es auch im Getöse hören kann, so bleibt es nicht Gottes Wort. Schaffe Schweigen!! Ach, alles lärmt, und wie heißes Getränk das Blut bekanntlich in Wallung bringt, so ist in unserer Zeit jedes einzelne, selbst das unbedeutendste Unternehmen und jede einzelne, selbst die nichts-sagendste Mitteilung bloß darauf berechnet, die Sinne zu reizen oder die Masse, die Menge, das Publikum und den Lärm zu erregen! Der Mensch, dieser gewitzigte Kopf, sinnt fast Tag und Nacht darüber nach, wie er zur Verstärkung des Lärms immer neue Mittel erfinden und mit größtmöglicher Hast das Geräusch und das leere Gerede möglichst überallhin verbreiten kann. Ja, was man auf solche Weise erreicht, ist wohl bald das Umgekehrte: die Mitteilung ist an Bedeutungsfülle wohl bald auf den niedrigsten Stand gebracht, und gleichzeitig haben umgekehrt die Mittel der Mitteilung in Richtung auf eilige und alles überflutende Ausbreitung wohl das Höchstmäß erreicht; denn was wird wohl hastiger in Umlauf gebracht als das Geschwätz?! Und anderseits:

Was findet willigere Aufnahme als das Geschwätz?! O, schaffet Schweigen!

Über Liebe

Was ist denn ein Mensch ohne Liebe? Doch gibt es vielerlei Arten von Liebe; ich liebe einen Vater anders als eine Mutter, meine Ehefrau wiederum anders, und jede verschiedene Liebe hat ihren verschiedenen Ausdruck; es gibt aber auch eine Liebe, mit der ich Gott liebe, und diese hat in der Sprache nur einen Ausdruck, nämlich: Reue. Wenn ich ihn nicht so liebe, so liebe ich ihn nicht absolut, nicht aus meinem innersten Wesen, jede andere Liebe zum Absoluten ist ein Mißverständnis, denn, um etwa das zu nehmen, was man sonst so laut anpreist und was ich selber ehre, wenn der Gedanke mit aller seiner Liebe am Absoluten festhängt, so ist es nicht das Absolute, was ich liebe, ich liebe nicht absolut, denn ich liebe notwendig; sobald ich frei liebe und Gott liebe, bereue ich. Und sollte es keinen anderen Grund dafür geben, daß der Ausdruck für meine Liebe zu Gott Reue ist, so gibt es doch den, daß er mich zuerst geliebt hat. Und doch ist dies eine unvollkommene Bezeichnung, denn nur wenn ich mich selbst als schuldig wähle, wähle ich absolut mich selbst, falls ich überhaupt mich selbst auf eine Weise absolut wählen soll, daß dieses Wählen nicht identisch ist mit einem sich selbst Erschaffen; und wäre es auch des Vaters Schuld, die sich auf den Sohn fortgeerbt hätte, er bereut sie mit, denn so nur kann er sich

selbst wählen, sich absolut wählen; und wenn die Tränen ihm beinahe alles auslöschten, er fährt fort zu bereuen, denn so nur wählt er sich selbst. Sein Selbst ist gleichsam außer ihm, und es muß erworben werden, und die Reue ist seine Liebe dazu, weil er es absolut wählt, aus des ewigen Gottes Hand.

Über Mystiker

Meiner Meinung nach kann man den Mystiker von einer gewissen Zudringlichkeit in seinem Verhältnis zu Gott nicht freisprechen. Daß ein Mensch Gott lieben soll von ganzer Seele und mit seinem ganzen Denken, ja, daß er es nicht nur soll, sondern daß es die Seligkeit selbst ist, es zu tun, wer wollte das leugnen? Daraus folgt jedoch keineswegs, daß der Mystiker das Dasein, die Wirklichkeit, in die Gott ihn gesetzt hat, verschmähen soll; denn damit verschmäht er eigentlich Gottes Liebe oder fordert einen anderen Ausdruck für sie, als den Gott ihr geben will. Hier gilt das ernste Wort Samuels: Gehorsam ist Gott lieber als das Fett der Widder. Aber diese Zudringlichkeit kann zuweilen eine noch bedenklichere Gestalt annehmen. Wenn etwa ein Mystiker sein Verhältnis zu Gott darauf gründet, daß er eben der sei, der er ist, sich auf Grund irgendeiner Zufälligkeit als Gegenstand der göttlichen Vorliebe sieht. Hiermit entwürdigt er nämlich Gott und sich selbst. Sich selbst, denn es ist immer eine Entwürdigung, durch irgend etwas Zufälliges wesentlich von andern verschieden zu sein; Gott, denn er macht ihn zu einem Götzen und sich selbst zu einem Günstling an dessen Hof.

Was mir an dem Leben eines Mystikers ferner unangenehm ist, das ist die Weichheit und Schwäche, von der man ihn nicht freisprechen kann. Daß ein Mensch in seinem innersten Herzen vergewissert sein möchte, er liebe Gott in Wahrheit und Aufrichtigkeit, daß er sich manchmal veranlaßt fühlt, sich dessen so recht zu vergewissern, daß er Gott bitten kann, seinen Geist Zeugnis geben zu lassen seinem Geist, daß er es tut, wer wollte das Schöne und Wahre darin leugnen? Hieraus aber folgt keineswegs, daß er diesen Versuch jeden Augenblick wiederholen, jeden Augenblick die Probe auf seine Liebe machen wird. Er wird Seelengröße genug besitzen, um an Gottes Liebe zu glauben, und dann wird er auch die Freimütigkeit haben, an seine eigene Liebe zu glauben, und fröhlich in den Verhältnissen bleiben, die ihm zugewiesen sind, eben weil er weiß, daß dieses Bleiben der sicherste Ausdruck ist für seine Liebe, für seine Demut.

Endlich mißfällt das Leben eines Mystikers mir, weil ich es für einen Betrug an der Welt halte, in der er lebt, einen Betrug an den Menschen, mit denen er verbunden ist oder zu denen er in Beziehung treten könnte, wenn es ihm nicht gefallen hätte, Mystiker zu werden. Im allgemeinen wählt der Mystiker das einsame Leben, aber damit ist die Sache nicht klar; denn die Frage ist, ob er es überhaupt wählen darf. Sofern er es gewählt hat, betrügt er andere nicht, denn er sagt damit ja: ich wünsche keine Beziehungen zu euch; die Frage aber ist, ob er es überhaupt sagen, es überhaupt tun darf.

Unbegrenzte Möglichkeiten

Bei Gott ist alles möglich. Dies ist ewig wahr und also wahr in jedem Augenblick. Man sagt es so zum täglichen Gebrauch, aber die Entscheidung ist, wenn der Mensch bis zum Äußersten gebracht ist, so daß menschlich gesprochen keine Möglichkeit mehr ist. Da gilt es, ob er will glauben, daß für Gott alles möglich ist, also: ob er glauben will. Da siehst du, was glauben heißt: das Verstehen aufgeben, um Gott zu gewinnen. Denke dir einen Menschen, der mit dem ganzen Grauen einer erschreckten Einbildungskraft sich ein Schrecknis vorgestellt hat als unbedingt nicht auszuhalten. Nun begegnet es ihm, gerade dieses Schrecknis begegnet ihm. Menschlich gesehen ist sein Untergang das Allergewisseste. Alle Rettung ist das Unmöglichste von allem. Aber für Gott ist alles möglich! Dies ist der Kampf des Glaubens, der kämpft, wenn man so will, widersinnig für Möglichkeit. Denn Möglichkeit ist das eine Rettende. Wenn eins ohnmächtig wird, ruft man nach Wasser, Eau de Cologne, Hoffmannstropfen; aber wenn einer verzweifelt ist, dann heißt es: schaff Möglichkeit, schaff Möglichkeit. Möglichkeit ist das einzig Rettende. Eine Möglichkeit! Dann atmet der Verzweifelte wieder, er lebt wieder auf; denn ohne Möglichkeit kann ein Mensch gleichsam nicht Luft bekommen. Und zuletzt, d.h. wenn es sich um das Glauben handelt, hilft nur dies, daß für Gott alles möglich ist.

So wird da gekämpft. Ob der Kämpfende untergehen wird, beruht einzig und allein darauf, ob er Möglichkeit herbeischaffen will, das ist, ob er glauben will. Und doch versteht er, daß menschlich gesprochen sein Untergang das Allergewisseste ist. Dies ist das unterscheidende Element beim Glauben.- Der Gläubige sieht seinen Untergang, aber er glaubt. Deshalb geht er nicht unter. Er stellt es ganz Gott anheim, wie ihm geholfen werden solle, aber er glaubt, daß für Gott alles möglich ist. Dann hilft ihm Gott auch, vielleicht, indem er ihn dem Schrecknis entgehen läßt, vielleicht, indem

sich unerwartete, wunderbare göttliche Hilfe zeigt. Wunderbare! Dann ist es doch eine sonderbare Ziererei, das nur vor 1900 Jahren sollte Menschen wunderbar geholfen worden sein. Ob einem Menschen wunderbar geholfen wird, beruht wesentlich stark darauf, mit welcher Leidenschaft des Verstandes er verstanden hat, daß Hilfe menschlich unmöglich war, und dann darauf, wie redlich er gegen die Macht ist, die ihm doch half. Aber gewöhnlich tun die Menschen weder das eine noch das andere, und deshalb erleben sie auch nichts.

Von der Entschärfung bis zur Abstumpfung ist es nicht weit

„Nimm die Heilige Schrift, schließe die Tür hinter dir zu – nimm dann aber zehn Wörterbücher, fünfundzwanzig Auslegungen: so kannst du die Heilige Schrift ebenso ruhig und ungeniert lesen, wie du den Lokalanzeiger liest. Fällt es dir dann – wunderlicherweise – gerade, wenn du so recht schön sitzt und eine Stelle liest, zwischendurch ein: „Hab ich dies getan, handle ich hiernach?“ (natürlich nur in Geistesabwesenheit, in einem zerstreuten Augenblick, da du nicht mit dem gewohnten Ernste gesammelt bist, kann dir dergleichen widerfahren), so ist die Gefahr doch nicht eben groß.

Denn sieh, vielleicht sind da mehrere Lesarten, und vielleicht wird gerade jetzt eine neue Handschrift aufgefunden, ei, Gott behüte – da ist Aussicht auf neue Lesarten, und vielleicht sind fünf Ausleger der einen Meinung und sieben einer anderen, und zwei einer merkwürdigen Meinung, und drei schwanken oder haben gar keine Meinung, und „ich selbst bin nicht ganz einig mit mir über den Sinn dieser Stelle, oder, um meine Meinung zu sagen, ich bin der gleichen Meinung wie die drei Schwankenden, die keine Meinung haben“ und so weiter...

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Texte	2
„Selig ist, der nicht Ärger nimmt an mir“	2
Über das Gericht in der Ewigkeit	5
Gebete	7
Bitte um Liebe	7
Die Liebe deckt der Sünden Menge	7
Liebe	8
Lilien und Vögel	8
Zitate	9
Altersstufen des Glaubens	9
Christi Opfer – unsere Schuld	10
Der höchste Reichtum	11
Der Missbrauch der Gelehrsamkeit	11
Gibt es eine absolute Pflicht gegen Gott?	12
Seid nicht arglistig	12
Schweigen tut not	13
Über Liebe	14
Über Mystiker	15
Unbegrenzte Möglichkeiten	16
Von der Entschärfung bis zur Abstumpfung ist es nicht weit	17
Quellen:	18